

Ein Nazi-Aussteiger erzählt

Der Mann wirkt unscheinbar, ein wenig unbeholfen, fast schüchtern. Seine gepolsterte Weste und seine Schirmmütze verraten ebensowenig das, was in ihm steckt, wie seine Haltung. Er erzählt leise, mit gesenktem Kopf, aber was er zu erzählen hat, zwingt uns zum Zuhören. Zwei Stunden lang. Eine kleine Seminarrunde auf Schloß Siebeneichen, hoch über der Elbe in Meißen, im Sächsischen Bildungsinstitut, hört Matthias Adrian gebannt zu.

Seine Biographie kollidiert mit so manchem demokratischen Klischee. Er war ein guter Schüler, hatte liebe, fürsorgliche Eltern, mit denen er sich bestens verstand; ihn umgab eine intakte Großfamilie im ländlichen Raum, im Südwesten Deutschlands. Nach der Schule hat er zwei Lehren absolviert - als Bäcker und als CNZ-Zerspaner. Er arbeitete als Angestellter in einem Bäckereibetrieb und übernahm Verantwortung. Kurzum, eine sozialökonomische Ursache, Nazi zu werden, suchen wir bei ihm vergebens.

Seine Geschichte ist nicht nur die eines Einstiegs, Aufstiegs und Ausstiegs. Sie ist auch eine Lektion für Pädagogen. Adrian erzählt nämlich, wie ihn eine gutmeinende Schule auf seinem Weg bestärkt hat. Heute ist er zweiunddreißig; mit zwölf begann er sich für das NS-Thema zu interessieren. Und er merkte, dass die Kriegsgeschichten, die seine Verwandten ihm im Partykeller seiner Eltern erzählten, nicht mit dem übereinstimmten, was in der Schule unterrichtet wurde. „Die gute alte Zeit“, sagt er, sei ihm zu Hause vermittelt worden - nach dem versöhnlichen Motto: „Schlecht am Dritten Reich waren eigentlich nur die Nazis.“ Einige Zeit später bekam er die „Deutsche Nationalzeitung“ des Münchner Verlegers Frey in die Hände und vertiefte sich in Artikel und Geschichten - ein wunderbares Material, um sich eine Nebenrealität aufzubauen.

Die Schule behandelte dieselbe Epoche - und zwar mit „Schockpädagogik“ schon in der dritten Klasse, mit den bekannten Fotos aus der alliierten Berichterstattung über die gerade befreiten KZs. Die Zweifel des Jungen an den Behauptungen und Bewertungen seiner Lehrer haben im Unterricht keinen Platz. Die Lehrkräfte runzeln die Stirn, und sie erkundigen sich nach den Quellen seines Unglaubens. Und dann begehen sie einen fatalen Fehler: sie versuchen den Jungen gegen die Erzähler zu Hause aufzubringen. Das seien doch Geschichten alter Männer, die nicht mehr ganz richtig im Kopf seien. Innerlich ergreift Matthias nun Partei. Er beginnt seinen Opa zu verteidigen, von dem er viel hält. Für ihn steht fest: hier stehen sich zwei Seiten gegenüber, und eine von beiden lügt.

Irgendwann geht es ihm dann auch um Bekennermut. Matthias Adrian entwickelt Eifer. Er tischt mit 14, 15 Jahren seinen Mitschülern Fakten auf, dokumentiert gefälschte Fotos, die die „Deutsche Nationalzeitung“ bringt und anprangert, schneidet „Enthüllungen“ aus und verteilt am Ende seine persönliche „Gegenaufklärung“ als Flugblatt vor der Schule. Je stärker deren Präventionsbemühungen werden, umso standhafter reagiert er. Je einiger seine Lehrer argumentieren, desto eher scheint ihm die These von der Umerziehung und der Gehirnwäsche im Dienste der Amerikaner plausibel. Und er sagt es und

schreibt es. Nun platzt der Schulleitung der Kragen. Dieser Junge ist ja ein waschechter Nazi! Obwohl sein Vater ihn verteidigt, erfolgt ein Schulwechsel in den Nachbarort.

Ein kurzer Prozess - im Namen der Demokratie. An der Erich-Kästner-Gesamtschule, der neuen Schule also, gibt es eine „Bomber-Gang“, die deshalb so heißt, weil sie Bomber-Jacken trägt - von dieser Clique wird er freudig aufgenommen. Endlich mal wieder ein echter Rebell. Die Bomberjacken werden historisch überprüft und durch Braunhemden ersetzt. Auf die ersten Hakenkreuzschmierereien reagiert die Gemeinde mit ignorantem Schweigen. Die Gruppe sieht sich also genötigt zuzulegen. Die Hakenkreuze werden größer. Unser Jungnazi hat eine neue Bleibe gefunden - mit demselben politischen Outsider-Etikett beim Lehrerkollegium, und vor allem, bei einem richtigen Kreis von Kameraden. „Ich spürte, dass ich Teil eines großen Ganzen war.“

Aber der Mensch ist, wie Kant sagt, von krummem Holze, und es geschieht nun, trotz aller Anstrengungen der Lehrer, den Jungen in seiner Nazi-Ecke festzusetzen, etwas völlig Erstaunliches und doch ganz Normales: die Pubertät tritt ein. Sie gestaltet sich als politische Pause. Andere Dinge werden plötzlich wichtiger für den Jungen. Eine riesige Chance also für qualifizierte erwachsene Begleiter, Versäumtes nachzuholen. Aber kein Pädagoge erkennt diese kostbare Chance. Warum auch? Der Adrian ist ja Nazi. Und damit ist alles klar.

Nun beginnt Teil zwei der Geschichte. Die Pause ist vorbei. Der junge Mann widmet sich dem Studium eines „modernen Heidentums“ und der glorreichen Geschichte unserer Ahnen, und zu diesem Zweck bekommt er umfangreiche Info-Pakete von einschlägigen Verlagen - mit Fanzines, Postern, Literatur und „wissenschaftlichen“ Werken. Matthias Adrian entwickelt sich zu einem Spezialisten für germanischen Ahnenkult und den Atlantis-Mythos und liest alles, was ihm von Rosenberg bis Rieger in die Hände kommt. Und er fährt auf rechte Demos mit, auch wenn er den Alkoholdunst im Bus nur schwer erträgt. Eines Tages avanciert er zum Organisator bei den Jungen Nationaldemokraten. Er wird Mitglied im Landesvorstand der JN in Hessen. Dadurch tritt er in eine mittlere Führungsebene ein, wodurch er bundesweit in die NPD-Funktionärskaste Einblick hat.

Er steigt also politisch auf. Aber damit tritt er in eine neue, schwierigere Realität ein: in die internen Machtkämpfe der JN. Und die haben es in sich; denn Nazis sind eben nicht nur nach außen intolerant und despotisch, sie gehen auch miteinander nicht zimperlich um. Adrian wird zum Zeugen einer Spaltung der JN in Ingolstadt. In einer nazistischen Organisation fügt sich die Minderheit nicht ihrer Abstimmungsniederlage, sondern zieht aus und gründet wutschnaubend eine eigene Formation. Das ist sogar noch die zivilisiertere Variante; bekanntlich hat Adolf Hitler innerparteiliche Fraktionierungen und Oppositionen mit der Pistole in der Hand erledigt.

Rasch wird Adrian bei der NPD seiner Illusionen beraubt. Aus der Nähe sieht der Parteiadel schon gar nicht mehr so nobel aus, auch wenn der Scheitel ölig glänzt. Es geht um Veruntreuung, Korruption, Drogensucht und Puffgeschich-

ten. Viele führende Nazis haben sich mit dem Verkauf von Devotionalien dumm und dämlich verdient und lästern obendrein über die Blödheit ihrer Kundschaft.

Was ihn jedoch am meisten stört, sind die Endlösungs-Phantasien der NPD-Nomenklatura über die von ihnen sonst so gern instrumentalisierten Skinheads. Diese werden zwar als Sturmabteilung in Anspruch genommen, wo man sie braucht, gelten jedoch unter Parteibonzen längst als eine zu entsorgende Problemgruppe. Die NPD, so lautet die neue Parole, müsse in Deutschland zur Alltagskultur werden. Und dabei stören besoffene, aggressiv grölende Loser nur - ob nun mit Glatze oder als „Black Block“. Adrian erkennt den unverhohlenen Zynismus seiner NPD-Vertrauten.

„Nach zweieinhalb Jahren“, resümiert er, „hatte ich einfach die Schnauze voll“. Dennoch ist seine Abkehr nicht nur der Erfahrung geschuldet, die Gestalten seiner Verehrung aus der Nähe gesehen zu haben. Sie ist auch ein intellektueller Entfremdungsprozess. Denn mit den Zweifeln stürzt er sich noch tiefer in die Lektüre. Doch je mehr er liest, desto widersprüchlicher erscheint ihm alles. Immer mehr stellt sich ihm die Frage: Was ist eigentlich der Kern dieser Weltanschauung? Sein Fazit heute: Es gibt keinen. „Der Rechtsextremismus“, sagt er, „ist der große politische Aberglaube des 20. Jahrhunderts“. Und er zitiert einige wirre Gedanken aus Rosenbergs „Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts“ als Beispiele.

Das Loch, in das er fällt, ist tief. Haussuchung, Anklage, Aussage, Prozessbesuche durch Nazis, Denunziation im Internet, öffentliche Erklärung gegen die NPD, Drohanrufe und Mordpläne - wie andere Aussteiger erlebt Adrian nun, was es heißt, in diesen Kreisen als Verräter zu gelten.

Das persönliche Tief kostet enorme Kraft, aber er steht es durch. Er liest weiter - nicht nur alte Mythen. Und er ist bundesweit in der Präventionsarbeit und Fortbildung tätig, für das Zentrum für demokratische Kultur in Berlin.

Und innerlich? Inzwischen sei er beim Verfassungspatriotismus angekommen. „Mein Vaterland“, sagt Matthias Adrian, „ist jetzt die Bundesrepublik“. Und über den Rechtsextremismus urteilt er in der Rückschau: „Das Verbrecherische ist die Ideologie.“

Kurt Edler (3.12.2008)